

## Theologie und Religion

**BRAATEN, Carl E. Radikale Theologie in Amerika heute.** In: Lutherische Monatshefte Jhg. 7 Heft 2 (Februar 1968) S. 55—60.

Braaten, der während des Konzils durch seine Mahnung an die Lutheraner, die Rückkehr in die erneuerte römisch-katholische Kirche zu erwägen, einiges Ärgernis erregt hat, berichtet hier über die Versuche einer Theologie, als Christen ohne Glauben an Gott zu leben. Er bejaht die Versuche von Altizer, van Buren und anderen, die Theologie auf die neuen Bedingungen dieser Welt abzuheben und dem Rechnung zu tragen, daß der säkulare Mensch schon die Erwähnung Gottes als anstößig ablehnt, aber er kritisiert an jenen Versuchen, daß sie sowohl Jesus von Nazareth preisgeben wie auch die futurische Dimension. Im Unterschied zu der analogen Würdigung von Herzog (s. u.) liegt der Wert dieser Analyse darin, daß sie theologiegeschichtlich und zeitgeschichtlich erklärt. Man erfährt, wie es zu dieser Theologie kam und welches die theologischen Auswege sind.

**BEIRNAERT, Louis. Introduction à la psychanalyse freudienne de la religion.** In: Études (Februar 1968) S. 200—210.

Beirnaert sucht eine Antwort auf die Fragen über Natur und Sinn der Freudschen Interpretation des religiösen Phänomens, und zwar anhand der Freudschen Haupttexte hierfür: „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“, „Die Zukunft einer Illusion“ und „Totem und Tabu“. Er widersteht der Versuchung, die Aussagen Freuds, mit der er 1897 begonnen hatte rose her zu erklären, er sieht sie vielmehr im Zusammenhang mit der Selbstanalyse Freuds, mit der er 1897 begonnen hatte, und die ihn zur Entdeckung der Gesetze des Unbewußten führte. Die Auffassung, daß am Ursprung der Religion und Kultur das Thema des Vatersmordes stehe, scheint auf die Erfahrungen Freuds mit Jung zurückzugehen. Die Auseinandersetzung Freuds mit dem religiösen Phänomen setze in der Epoche an, in der dieser von der Untersuchung der Hysterie zu einer vertieften Erforschung der Zwangsneurose übergeht. So unternimmt Freud in „Zwangshandlungen und Religionsübungen“ (1907) einen Vergleich zwischen dem neurotischen und rituell-religiösen Zeremoniell und stellt eine Parallele, ja eine Analogie fest, der er in späteren Werken weiter nachgeht.

**FAHLBUSCH, Erwin. Das Heil der Nichtchristen.** In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 19 Nr. 1 (Januar/Februar 1968) S. 1—13.

In der Folge der Würdigungen der Konzilsdekrete wird hier die Deklaration über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ kritisch auf ihren theologischen Gehalt geprüft. Aus der Entstehungsgeschichte wird zum Vergleich Abschnitt 16 von *Lumen gentium* herangezogen und gefragt, ob die dialektische Spannung zwischen dem universalen Heilswillen Gottes, der verborgen ist, und der Heilsnotwendigkeit der römischen Institution mit dem Gedanken von der Sakramentalität der Kirche gelöst werden kann. Die Frage wird verneint. Auch das Missionsdekret mit seinem konkreten Eingehen auf die Weltlage beweist nur einen riesigen spekulativen Aufwand, der dem Selbsterhaltungstrieb der römischen Kirche entspringt. Demgegenüber gehe „Nostra aetate“ nicht von der Kirche als dem Heilssakrament aus, sondern von einer Theologie der Religion, bei der viele Konzilsväter vermutlich

nicht wußten, was sie taten, eine Harmonisierung des Religiösen mit dem Christlichen. Diese „Metamorphose der katholischen Mentalität“ sei eine Herausforderung für die protestantische Missionstheologie, wie sie das Proprium des Christlichen wahren solle.

**HERZOG, Frederick. Die Gottesfrage in der heutigen amerikanischen Theologie.** In: Evangelische Theologie Jhg. 28 Nr. 2/3 (Februar/März 1968) S. 129 bis 153.

Diese sehr kritische Würdigung der sog. „Tod-Gottes-Theologie“ in den USA durchleuchtet nicht nur ihre Thesen, sondern auch ihre Methoden und im Falle von Th. Altizer mit seinem „Evangelium des christlichen Atheismus“ auch die Person des Autors, so daß Reinhold Niebuhrs Urteil über diese Theologie als „stupid-idea“ einleuchtet. Herzog zeigt, daß darüber hinaus eine „neue natürliche Theologie“ im Entstehen ist. Als ihren prominentesten Vertreter würdigt er den katholischen Philosophen Lesli Dewart, Toronto, meint aber, daß erst Schubert M. Ogden's Buch „The Reality of God“ einen wirklichen Fortschritt bedeute, wie man die biblischen Aussagen neu interpretieren kann, ohne sie aufzuheben. Die Zukunft sieht er in einer von Harvey Cox erschlossenen ganz biblischen und doch ganz säkularen Theologie vom „Warten Gottes“ auf den Menschen. Nachdem diese radikale amerikanische Theologie ins Blickfeld unserer Theologie geraten ist, empfiehlt es sich, diese kritischen Durchblicke eines Kenners zu bedenken.

**RAHNER, Karl. Zur heutigen kirchenamtlichen Ablaßlehre.** In: Catholica Jhg. 21 Heft 4 (1967) S. 261—286.

Der fast zu komplizierte Aufsatz verfolgt zunächst den Zweck, zu prüfen, ob die Apostolische Konstitution „Indulgentiarum Doctrina“ vom 1. 1. 67 auch die Meinung ablehnt, die Rahner seit seiner Rezension von B. Poschmanns Interpretation des Ablasses 1949 vertreten und die ihre Gegner die „neue Theorie“ genannt haben, nämlich die Herauslösung des Ablasses aus seiner juristischen Verformung. Ergebnis: im Gegenteil, auch die Konstitution charakterisiert die Ablassgewährung nicht als jurisdiktionellen Akt, wenn sie das „non tantum orat Ecclesia, sed ... auctoritative dispensat“ vertritt. Der Kern der Frage sei die richtige theologische Erfassung der Sündenstrafen und ihrer Tilgung; und dabei kommt denn nach Rahner heraus, daß die Konstitution ebenso wie Luther in seinen Ablassthesen Christus selbst als den Kirchenschatz bezeichnet, und zwar den ganzen Christus, Haupt und Glieder. Es sei nunmehr zumindest ein besseres theologisches Verständnis des jungen Luther freigegeben.

**MARGOT, Jean-Claude. L'indissolubilité du Mariage selon le Nouveau Testament.** In: Révue de Théologie et de Philosophie Bd. XVII Heft VI (November/Dezember 1967) S. 399—403.

Der Autor will keine exegetische Analyse aller neustamentlichen Stellen hinsichtlich der Unauflöslichkeit der Ehe geben, sondern einige bibeltheologische Erwägungen zu einigen markanten Stellen der Lehre Jesu und des Apostels Paulus. Zur Lehre Jesu stellt er zwei Thesen auf: die Aussagen Jesu über die Ehe stehen im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen die pharisäische Gesetzeskasuistik. Jesus stellt den menschlichen Traditionen den Willen des Schöpfergottes gegenüber, indem er die Unauflöslichkeit der Ehe wieder bekräftigt. Hinsichtlich der Lehre Pauli legt der Verfasser dar, daß

z. B. 1 Kor. 7 auf bestimmte Fragen der korinthischen Gemeinde antwortet. Auch wenn die Situation, der sich Paulus gegenübersieht, anders ist als die, in der Jesus sprach, so gebe er doch die wesentlichen Punkte der Lehre Jesu wieder. Seine vierte These lautet: die Gemeinschaft mit Christus ist die Grundlage eines positiven Verständnisses und einer positiven Ethik der Ehe.

**KHOURY, Adel-Théodore. Die Christologie des Korans.** In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Jhg. 52 Heft 1 (Januar 1968) S. 49—63.

Khoury sucht die wirkliche und heute — da im Koran deutlich ausgesprochen — als gesichert geltende Lehre des Islam über Christus darzustellen. Diese Aussagen gliedert er in Angaben über das Leben, die Tätigkeit und das Ende Jesu und in die Aussagen über seine Person. Khoury geht zunächst auf die Aussagen über Maria, die Mutter Jesu, über Verkündigung und Geburt Jesu, über seine Sendung und sein Ende ein. Entgegen den meisten Kommentatoren des orthodoxen Islam lehre der Koran klar den Tod Jesu am Kreuz. Über seine eschatologische Rolle gebe es keine eindeutige Stelle. Hinsichtlich der Person Jesu gibt der Autor einige der wichtigen Korantitel Jesu wieder: „Prophet und Gesandter Gottes“ (seine Offenbarung stamme unmittelbar von Gott), „Messias“ (Gesalbter), „Wort Gottes“ (wobei Wort nicht im dogmatischen Sinne zu verstehen sei), „Geist Gottes“. Die Hauptfrage jedoch, ob Jesus Gottes Sohn sei, könne klar beantwortet werden. Der Koran lehne jede Gotteshohschaft scharf ab, da Gott nur ein einziger sei und er Zeugung nur als leibliche Zeugung verstehe. Auch im übertragenen Sinne sei Jesus nicht Gottes Sohn. Dennoch bleibe er der große Prophet, Zeichen der Barmherzigkeit Gottes.

**MALEVEZ, L., SJ. Foi existentielle et foi doctrinale.** In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 100 Heft 2 (Februar 1968) S. 137—154.

Der Autor untersucht das Verhältnis des in den Evangelien von Jesus geforderten existentiellen und personalen Glaubens zum mehr doktrinalen und universalen Glaubensbegriff bei Paulus. Er analysiert eingangs den in den Heilungsberichten sichtbar werdenden Glauben, den Glauben, wie er in den Wundern über die unbelebte Natur aufscheint und geht dann zu einer kurzen Darstellung des paulinischen Glaubensbegriffs über. In einem letzten Abschnitt zeigt er die jeweils unter verschiedener Rücksicht wechselseitige Überlegenheit beider Glaubensbegriffe auf. Er stellt eine Überlegenheit des Glaubens an den allgemeinen Heilswillen Gottes fest, kraft seines universalen Terminus, gegenüber dem nur auf das einzelne Wunder und seinen Vollbringer eingegrenzten Glauben. Dieser lehrhafte Glaube habe jedoch eine Erfahrungsgrundlage, die Ohnmacht und Not des Menschen. Diese trete aber gerade in den evangelischen Wunderberichten hervor. Der evangelische Glaube kennzeichne somit die allgemeine menschliche Situation, in der Krankheit, Not und Tod universal sind, und den in dieser Situation geforderten Glauben, der unter dieser Rücksicht dem lehrhaften Glauben überlegen sei.

## Gesellschaft und Kultur

**BOER, Harry. Polygamy.** In: Frontier Vol. 11 Heft 1 (Januar/März 1968) S. 24—27.

„Dem Missionar geziemt Zurückhaltung im Urteilen über eine Jahrhunderte alte Insti-

tution des afrikanischen Lebens, von der er weder persönliche noch soziale Erfahrung besitzt.“ So äußert sich ein seit 15 Jahren in Afrika tätiger Theologe. Man habe bislang allzusehr auf Positionen beharrt, sie aber nicht zu erklären vermocht. Die Frage, ob Personen aus einer polygamen Ehe in kirchliche Gemeinschaften aufgenommen werden sollten, untersucht der Autor sowohl anhand des AT und NT, als auch unter pastoralen und menschlichen Rücksichten. Das AT habe die Vielehe nicht grundsätzlich verdammt, aber auch das NT verlange nicht nach einer unbeugsamen Einstellung. Es sei zu bedenken, daß auch die Familie, nicht nur die Ehe ein Anliegen der Schrift sei, und ohne Zweifel stelle die plötzliche Aufgabe einer polygamen Familie für die betroffenen Frauen und ihre Kinder, aber auch für den Mann selbst, eine Tragödie ersten Ranges dar. Es sei also nicht einfach als eine Forderung des Evangeliums zu betrachten, was sich menschlich als Katastrophe auswirken könne. Was allerdings für die traditionale Gesellschaft gelte, habe nicht die gleiche Verbindlichkeit für die in Wandlung begriffenen Gesellschaftsschichten. Eine gebildete Frau sei nicht mehr bereit, als Nebenfrau eines Mannes zu fungieren. Das sich wandelnde Verhältnis von Mann und Frau wird auch die Eheauffassung verändern.

**NOËL-BAKER, Philip J. Die heutige Menschheit am Scheidewege — Forschung, Technologie und Abrüstung.** In: Universitas Jhg. 23 Heft 2 (Februar 1968) S. 113—124.

Der britische Friedensnobelpreisträger (des Jahres 1959) berichtet über den gegenwärtigen Stand der Rüstung und das Ausmaß der Bedrohung, das die vorhandenen Waffen darstellen. Die im Zweiten Weltkrieg verwendeten Waffen seien in kein Verhältnis mit dem heutigen Stand der Vernichtungsmittel zu setzen. Ein Beispiel: „Eine einzige 20-Megatonnen-Bombe hat ungefähr die vierzehnfache Explosionskraft im Vergleich zu sämtlichen von den Alliierten während sechs Jahren über Deutschland abgeworfenen Bomben. Wir vergessen nur allzu leicht, daß 1945 fast alle deutschen Städte in Trümmern lagen.“ Hinzu kommt die zu erwartende Entwicklung, die sich in den kommenden Jahrzehnten wohl kaum verlangsamen wird. Der Autor weist einige der üblichen Euphemismen zurück, mit der die Situation nur verfälscht werde. Man solle weder von „taktischen“ Waffen noch von „militärischen“ Zielen reden. Es sei nicht berechtigt, auf die Vorteile militärischer Forschung für die industrielle Entwicklung hinzuweisen. Die Ausgaben für biologische Waffen hätten für die Ausrottung von Krankheiten bessere Dienste getan. Die Aufwendungen für die Atomwaffen hätten über meteorologische Forschungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion führen können. Er erinnert an die Aufrufe von Niels Bohr von 1944, den Einstein-Russell-Appell von 1955 und an das Manifest der Pugwash-Konferenz.

**ZEMLIN, Klaus-Dieter. Die päpstliche Enzyklika „Populorum progressio“ und ihre Bedeutung für den DGB.** In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 19 Heft 3 (März 1968) S. 171—179.

Der Appell des Papstes richte sich nicht nur an die Katholiken, die mit ihrer religiösen Überzeugung innerhalb der Einheitsgewerkschaft tätig seien, sondern spreche auch alle anderen Gewerkschaftler als „Menschen guten Willens“ an. Daß die Enzyklika im DGB auch gehört werde, beweise eine Reihe von Veranstaltungen, die seit der Veröffentlichung vor einem Jahr dieses Thema erörtert hätten. Nach einer ausführlichen Inhaltsangabe und Interpretation von *Populorum progressio* zieht der Autor „gewerkschaftspolitische Schlussfolgerungen“ aus der Enzy-

klika. Dabei heißt es u. a., der DGB und seine Gewerkschaften dürften sich in ihrer Haltung zu wichtigen Grundfragen der Politik bestätigt fühlen, er werde ferner in seinem Engagement für die Entwicklungshilfe ermutigt, zudem würden die Gewerkschaften an die Notwendigkeit geeigneter theoretischer und praktischer Modelle in den Auseinandersetzungen zwischen den Gesellschaftssystemen im „Nord-Süd-Konflikt“ erinnert. Wörtlich heißt es: Auch in der ‚Gewerkschaftsfrage‘, ob nämlich Katholiken guten Gewissens in den DGB-Gewerkschaften Mitglied sein können, schafft die Enzyklika Pauls VI. *Populorum progressio* im Sinne der Einheitsgewerkschaft erfreuliche Klarheit.

**Marxisten und Christen im Gespräch.** In: Evangelische Theologie Jhg. 28 Heft 2/3 (Februar/März 1968).

Der Untertitel des Doppelheftes faßt hauptsächlich Beiträge zum Dialog mit Marxisten zusammen, von denen die Mehrzahl der Autoren Amerikaner sind. Wolf-Dieter *Marsch*, Wuppertal-Barmen, gibt dazu eine Einführung: „Logik des Kreuzes“ mit dem Untertitel „Über Sinn und Grenzen einer theologischen Berufung auf Hegel“ (S. 57 bis 82), um zu erweisen, warum die im Gespräch zu Marxisten aufgekommene Hinwendung zu Hegel für die evangelische Theologie bedeutsam sei. — Markus *Barth* berichtet über „Marxisten und Christen im Gespräch“ (S. 83—107) auf Grund von Veröffentlichungen der letzten drei Jahre mit einer höchst geistvollen Kennzeichnung der verschiedenen Formen des Dialogs. — Dietrich *Ritschl* faßt seine Erfahrungen zusammen: „Thesen zum Dialog zwischen Christen und Marxisten“ (S. 107—128), ein Dialog, der nicht über Gott, sondern über die Wirklichkeit des Menschen geführt werden müsse.

**JUST, Gottfried. Versuche, nicht zu vergessen. Wie deutsche Schriftsteller den Krieg bewältigen.** In: Frankfurter Hefte Jhg. 23 Heft 2 (Februar 1968) S. 119—124.

Einleitend stellt der Autor den Satz *Adornos* zur Diskussion, man könne nach Auschwitz keine Gedichte mehr schreiben. Das Versagen der Dichter — „und oft gerade der Begabtesten“ — habe nicht erst mit Auschwitz begonnen. Der Erste Weltkrieg zeige die gleichen Symptome, und „Auschwitz (war) lange vor Auschwitz da“. Die Texte, die zur Problematik entstanden seien (Just nennt vor allem Celan, Remarque, Jünger, Heym, Gaiser, Böll, Kluge), zeugten vielfach von einer Literatenhaltung; selbst als politische Gegner oder unpolitische Autoren würden sie „Helden destillieren und aus Sieg oder Niederlage Mythen... weben“. Zumeist werde die Wirklichkeit ästhetisiert, der gemeinen Realität hohe Bilder verliehen, das „Elend durch humanistische Analogien“ verklärt. Erst *J. W. Janke* gelange in der Darstellung des Krieges „an den der Wahrheit nächsten Punkt“, seine Texte seien keine „ästhetischen Destillate“ mehr, frei von „dekorativem Gefühl“. Die Kriegsdarstellung müsse „an der Realität überprüfbar“ sein. Denn noch immer, so unglaublich diese Notwendigkeit klingt, ist es notwendig, den Krieg ein für allemal zu entmythologisieren.

## Kirche und Ökumene

**BUTLER, B. C. A Question of Credibility.** In: The Clergy Review Jhg. 53 Heft 2 (Februar 1968) S. 100—113.

In der früher von Charles Davis herausgegebenen Zeitschrift setzt sich der Weihbischof von Westminster jetzt mit Davis' Buch „A Question of Conscience“ (vgl. HK 22, 54) sehr kritisch auseinander. Abgesehen von den persönlichen Schwierigkeiten, die Davis mit

der kirchlichen Hierarchie gehabt habe, sei er auch unter den Einfluß einer unzufriedenen Minderheit geraten, die jedoch für die Kirche als ganze durchaus nicht typisch sei. Davon sei sein Entschluß abhängig gewesen. Es mögen zwar einige der Überzeugung sein, meint Bischof Butler, daß die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt eher ein Hindernis als eine Hilfe für das geistliche Leben sei, für die Mehrheit bedeute die Kirche unbestreitbar immer noch die feste Grundlage für den Glauben an den transzendenten und erlösenden Gott. Davis' Haltung sei inkonsequent, wenn er zwar die Mitgliedschaft zur Kirche als für das Christsein verbindlich betrachte, selbst aber gerade als Christ sich keiner christlichen Gemeinschaft anschließen wolle. Butler betont mit allem Nachdruck, daß sich die katholische Kirche auflösen müßte, besäße der Standpunkt von Charles Davis Gültigkeit.

**PICARD, Paul. Die gegenwärtige Diskussion um die priesterliche Existenz.** In: Geist und Leben Jhg. 41 Heft 1 (1968) S. 21—44.

Picard knüpft an die These von Fr. Wulf an, daß heute eindeutig das neutestamentliche Priestertum vom religionsgeschichtlichen Begriff des Opferpriesters abgesetzt wird, daß aber auch das Priesterdekret noch zu paternalistische Züge trage, so daß noch Jahrzehnte vergehen werden, bis sich das neue Priesterbild entwickelt hat. Picard gibt nun einen Überblick über die Diskussion und nennt ihre besonderen Schwerpunkte (nach Klostermann, Schreuder, Kuhlmann, Haarsma und Hansemann). Trotz theoretischer Diskussion bestehe weiter eine faktische Unsicherheit, die Verkündigung des Priesterberufes erweise sich als enorm erschwert. Picard sucht sodann von sich aus, ein vertieftes priesterliches Selbstverständnis anhand von H. Schelkle und P. Fransen zu geben mit der These, es sei notwendig, das totale Ineinsetzen von Leben und beruflichem Auftrag aus einem charismatischen Verständnis zu begründen, mehr als es früher geschah (K. Rahner: „Ausheimatung aus der Welt“). Er übt schließlich Kritik an dem Unbehagen und am halben Glauben, auch an der Vernachlässigung der täglichen Feier der Eucharistie. Im ganzen ist er jedoch für die Zukunft sehr zuversichtlich.

**SÁNCHEZ GÓMEZ, Miguel. L'Église en Espagne.** In: Pax Romana Journal Heft 1 (1968) S. 7—10.

Universität und Studentenschaft in Spanien sind in einer ernsten Krise, in politischer und in religiöser Hinsicht. Die Studenten, die gegen die soziale Situation des Landes opponieren, fühlen sich von der kirchlichen Hierarchie mißverstanden. Man konstatiert eine wachsende Entfremdung zwischen Kirche und Arbeiterschaft. Auch die Landarbeiter verlieren nach dem Verlassen ihres Milieus in der neuen städtischen Umgebung die religiöse Orientierung, die eng mit dem sozialen Kontext der agrarischen Regionen verknüpft zu sein scheint. Junge Geistliche wenden sich mehr und mehr radikalen Denkrichtungen zu, wobei sie gleichzeitig den pastoralen Aufgaben nicht mehr gewachsen zu sein scheinen. Der sonntägliche Meßbesuch ist insgesamt sehr niedrig, noch niedriger wird jedoch die Zahl derjenigen veranschlagt, die in der Religion eine persönliche Orientierungshilfe erkennen. Das Alltagsleben wird zunehmend von materialistischen Motiven bestimmt, was nicht zuletzt auf die kapitalistische Wirtschaftsstruktur des Landes zurückzuführen ist. Einflußreiche Gruppen bewußter Katholiken, sowohl Laien als auch Geistliche, befürworten in zunehmendem Maße die Sozialisierung der Gesellschaftsstruktur. — Das „Pax Romana Journal“, eine zweimonatlich erscheinende Zeitschrift, die in englischer und französischer Sprache in Fribourg, Schweiz, herausgegeben wird.